Der Blindgeborene – eine Strafe Gottes?

Im Vorübergehen sah er einen Menschen, der von Geburt an blind war. Und seine Jüngerinnen und Jünger fragten ihn und sagten: „Rabbi, wer hat Unrecht getan: Dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren wurde?“ Jesus antwortete: „Weder hat dieser Unrecht getan noch seine Eltern, sondern die Werke Gottes sollen an ihm sichtbar werden. Wir müssen die Werke Gottes tun, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, wo niemand wirken kann. Wenn ich in der Welt bin, bin ich Licht der Welt.“ Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde und machte einen Brei aus der Spucke und strich ihm den Brei auf die Augen und sagte ihm: „Geh, wasche dich im Teich Schiloach!“ – was übersetzt `Gesandter´ heißt. Er ging also weg und wusch sich und kam sehend zurück.
Die Nachbarschaft nun und die, die ihn früher gesehen hatten, als er bettelte, sagten: „Ist dieser nicht der, der dasaß und bettelte?“ Einige sagten: „Er ist es.“ Andere sagten: „Nein, aber er ist ihm ähnlich.“ Jener sagte: „Ich bin es.“ Da fragten sie ihn: „Wie sind denn deine Augen geöffnet worden?“ Jener antwortete: „Der Mensch, der Jesus heißt, hat einen Brei gemacht und mir auf die Augen gestrichen und mir gesagt: `Geh zum Schiloachteich und wasche dich´ ; ich ging also und wusch mich und wurde sehend.“ Und sie sagten ihm: „Wo ist jener?“ Er sagte: „Ich weiß es nicht.“

Joh 9,1-12, der Gesamttext, Joh 9,1-41 in der Bibel in gerechter Sprache

Der Blindgeborene – eine Strafe Gottes?

Mein lieber Freund Simon,

heute will ich dir etwas erzählen, was mit mir passiert ist, das kann ich nicht für mich behalten. Da ging´s vielleicht zur Sache!

Ich saß wie immer an der Straße, da hörte ich, wie einige Männer näherkamen. Ich bekam ihre Frage mit, ob ich für die Sünden meiner Eltern büßen müsse oder selbst gesündigt hätte. Obwohl diese Ansicht in manchen Köpfen herumgeistert, fand ich es absurd und diffamierend, dass ich als unschuldiges Kind wegen meiner sündigen Eltern ein solches Leiden aufgebürdet bekomme, und ich fand es schrecklich, dass ich schon als gerade gezeugtes Kind gesündigt haben soll und mich dafür mein Gott bestraft?! Sie blieben vor mir stehen, und einer der Männer antwortete: „Nichts von beidem trifft zu, sondern an diesem Blinden werde ich Gottes Liebe und Güte zeigen!“ Er nannte sich „Licht der Welt“, sprach aber auch von einer dunklen Nacht*, in der er nichts mehr tun könne. Dann wendete er sich mir zu. Mit einem Brei bestrich er meine Augen – später erfuhr ich, dass er dazu Erde mit seinem Speichel vermischt hatte. Ganz schön persönlich, fand ich. Ich konnte ihn spüren, es war ein wenig unangenehm, aber ich fühlte, dass sich etwas veränderte. Ich sollte mich im Teich Schiloach waschen, also selbst auch aktiv werden, und ich tat es, ihm vertrauend. Es war mir so, als würde ich mit dem Wasser alles Belastende abwaschen, und stell dir vor, ich konnte plötzlich sehen! Meine Dunkelheit des Blindseins und mein dunkles Bettlerleben wichen dem Licht, das in mich strömte, aber auch schon in mir war! Das „Licht“ hatte mir sein Licht geschenkt. Das konnte nur ein Prophet sein!

Als ich sehend zurückkehrte, ohne mich vortasten zu müssen und ohne fremde Hilfe, mit einem

wundervollen Gefühl von Freiheit in mir, war der Mann weg. Die Leute, die dazugekommen waren, diskutierten, ob ich wirklich der Bettler von eben sei. Ich musste ihnen genau beschreiben, was der Fremde gemacht hatte. Sie wollten ihn auch treffen. Was wollten sie denn von ihm? Auch geheilt werden? Irgendwie war mir unwohl, dieser Mann war wohl ins Visier bestimmter Juden geraten, denn es wurden an der Synagoge Steine nach ihm geworfen. Und es war ja auch noch Sabbat, da darf man doch nicht heilen! Aber er hat sich über das Gebot hinweggesetzt und mich geheilt! Es ging ihm um mich als Menschen und nicht um das Verbot. Hoffentlich sehen die das auch so.

Sie brachten mich zu den Pharisäern, unsere religiösen Machthaber. Ich musste mehrmals alles erzählen, und ein Hickhack ging unter ihnen los bis hin zur Spaltung. Sie diskutierten, ob dieser Mann von Gott oder gottlos sei. Meine Eltern wurden sogar gerufen, aber sie hatten als an Jesus, den Messias, den Retter, Glaubende Angst vor dem Ausschluss aus der Synagoge durch die jüdische Obrigkeit, und so sollte ich antworten. Ich wurde ausgeschimpft, weil ich dachte, die „Richter“ wollten auch seine Jünger werden, aber sie waren ihrem „alten“ Glauben an Mose und an den strafenden Gott so fest verhaftet und hielten den Mann einfach für einen Sünder. Wer schon am Sabbat heilt …! Mir ging ein Licht auf: Gott hat mich wahrgenommen, sich mir zugewendet und mich, weil ich vertraute, geheilt, und so sagte ich: „Meine Heilung durch ihn muss von Gott kommen.“ Damit hatte ich in ein Wespennest gestochen! Denn SIE sind blind und taub für das, was Jesus Neues von Gott erzählte, dass er ein liebender, helfender, kein strafender ist. Aber sie sahen sich gerne als Vollstrecker von Strafen, die - ihrer Überzeugung nach – Gott verhängte gegenüber Gottlosen, die SIE als solche definierten, und verstießen mich, warfen mich raus.

Und dann stand dieser Mann wieder vor mir und offenbarte sich mir ganz persönlich als der Menschensohn, auf den wir warteten, und ich konnte mich nur noch vor ihm niederwerfen. Die Pharisäer, stell dir vor, stellte er bloß und bezeichnete SIE als Blinde und Sünder, die sich für Durchblickende und Gläubige halten, aber nicht glauben. Sie schieben gerne die Schuld auf andere. Und so kam mir die Erleuchtung: Wer an Gott glaubt und dem Menschensohn vertraut, ist kein Sünder, und ich bin nicht die Strafe Gottes! Nun habe ich eine ganz neue Sicht auf mein Leben bekommen, kann neu beginnen und bin befreit und unendlich dankbar! Ich hoffe, ich kann anderen nun auch ein wenig in ihrem Leben zur Erleuchtung verhelfen. Gott wird mir Kraft und Möglichkeiten geben!

Shalom!

Dein Freund Andreas

Versetzen Sie sich beim Lesen einmal wahlweise in eine der Personen hinein und stellen Sie sich ein paar Fragen:

Wer bin ich? Der Bettler? Jemand aus der Gruppe der Beobachter*innen, vielleicht auch einer von den Pharisäern?

Was fühle ich im Lauf der Geschichte, was irritiert mich, was ärgert mich, was bestärkt mich?

Habe ich auch schon die Erfahrung der „Blindheit“ gemacht, und konnte auf einmal wieder klar sehen? Was diente als Brei und Wasser? Was oder wer hat mir geholfen?

Ist Jesus für mich auch das Licht, das mein Leben hell macht, und das auch in mir brennt? Erlebe ich so wie der Blinde auch das Wunderbare in meinem Leben?

Habe ich offene Augen und ein offenes Herz, um wahrzunehmen, wo, wann und wie ich gebraucht werde?

Erlebe ich Strukturen in unserer Kirche, die dem Geschehen in dieser Begebenheit ähnlich sind?

Die Begebenheit fordert uns auf, dass wir uns ihr vertrauend von der göttlichen Wirkkraft erleuchten lassen, dass wir das Unsrige dazu tun und Licht für die Welt sind. Denn:

„Ihr wart in Finsternis, jetzt seid Ihr im Licht. Lebt als Kinder des Lichts! Denn das Licht bringt lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervor.“ (Aus der Tageslesung, Eph. 5. 8-14)

Dienstag, 17. März 2026
mit **Laurin Ernst, Referent für Kirchenpolitik & Theologische Grundsatzfragen beim BDKJ**

Dienstag, 24. März 2026
mit **Bilgehan Asena Ayvaz:** „Feminismus im Islam und im Christentum: eine Chance für eine interreligiöse Verständigung der besonderen Art?“

nbsp]

Lebensquelle

*G*TT*
vor Dich bringen wir unsere Fassungslosigkeit,
unsere Trauer und unseren Zorn.
Diplomatischen Bemühungen, auf die wir so gehofft hatten, haben nicht zum Ziel geführt.
Die Sprache der brutalen Gewalt gibt den Ton an.
Machthunger, Menschenverachtung und Habgier haben die Oberhand behalten gegenüber der Vernunft.

Sei Du jetzt bei den Menschen an all den Orten,
die durch die Gewalt der Waffen in Not und Gefahr sind.
Lass sie spüren, dass überall auf der Welt
Menschen diese Gewalt ablehnen und nicht unterstützen und für sie beten.

Sende Du Deinen Geist in die Herzen derer, die verantwortlich sind für aggressive Gewalt.
Lass sie erkennen, dass durch Gewalt alle verlieren.
Öffne ihre Herzen, dass sie sich anrühren lassen von dem Leid, dass ihre Gewalt verursacht.
Sei bei denen, die jetzt politische Verantwortung tragen
und die richtigen Entscheidungen zu treffen haben.
Öffne Wege, der militärischen Gewalt
die Klarheit in der Verurteilung des Unrechts,
wirksame Gegenmaßnahmen und eine Deeskalation der Gewalt entgegenzustellen.

In uns allen stärke das, was die Basis unseres Lebens ist: Stärke unseren Glauben.
Stärke unsere Hoffnung. Stärke unsere Liebe.
Auf dich vertrauen wir – auch jetzt.

Amen

Nach Heinrich Bedford-Strohm,
ehem. Landesbischof der bayerisch ev. Kirche, 2022 nach dem Angriff der Russlands auf die Ukraine.

Jesus kam also in ein Dorf in Samaria, das Sychar heißt, in der Nähe von dem Grundstück, das Jakob seinem Sohn Josef gegeben hatte. Dort war die Quelle Jakobs. Jesus war von der Wanderung müde und setzte sich deshalb an die Quelle. Es war ungefähr zwölf Uhr mittags. Da kam eine Frau aus Samaria, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte ihr: „Gib mir zu trinken!“ Seine Jüngerinnen und Jünger waren nämlich weggegangen in das Dorf, um Essen einzukaufen. Die Frau aus Samaria nun sagte ihm: „Wie kannst du als Jude von mir zu trinken erbitten, wo ich doch eine samaritanische Frau bin?“ – Jüdische und samaritanische Menschen haben nämlich keine Gemeinschaft miteinander. – Jesus antwortete und sagte ihr: „Wenn du das Geschenk Gottes kennen würdest und wer es ist, der dir sagt: ´Gib mir zu trinken!` – dann hättest du ihn gebeten und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.“ Die Frau sagte ihm: „Rabbi, du hast keinen Schöpfeimer und der Brunnen ist tief. Woher also hast du das lebendige Wasser? Bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gab und selbst aus ihm trank und auch seine Kinder und seine Herden?“ Jesus antwortete ihr und sagte: „Alle, die von diesem Wasser trinken, werden wieder durstig werden. Alle dagegen, die von dem Wasser trinken, das ich ihnen gebe, werden bis in Ewigkeit nicht mehr durstig sein, sondern das Wasser, das ich ihnen geben werde, wird in ihnen zu einer Quelle sprudelnden Wassers für das ewige Leben werden.“ Die Frau sagte zu ihm: „Rabbi, gib mir dieses Wasser, damit ich nicht mehr durstig werde und nicht zum Schöpfen hierher kommen muss!

… Rabbi, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Eltern haben auf diesem Berg ihre Gebete verrichtet; ihr aber sagt, dass in Jerusalem gebetet werden muss.“ Jesus sagt ihr: „Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, wo ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem Gott anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen, denn die Erlösung kommt durch das Judentum. Aber es kommt die Zeit – und ist schon jetzt da –, wo die wahren Betenden Gott als ihre Lebensquelle in Geistkraft und Wahrheit anbeten werden. Denn Gott wünscht sich ja Menschen, die so beten. Gott ist Geistkraft, und die Gott anbeten, müssen sie in Geistkraft und Wahrheit anbeten.“ Die Frau sagte ihm: „Ich weiß, dass der Messias kommt, der Christos oder der Gesalbte genannt wird. Wenn jener kommt, wird er uns alles verkünden.“ Jesus sagte ihr: „Ich bin es, der mit dir redet.“

… Viele aus dem samaritanischen Dorf glaubten an ihn wegen des Wortes der Frau, die bezeugte: „Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe.“ Als die Samaritanerinnen und Samaritaner nun zu Jesus kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben: Er blieb dort zwei Tage. Und noch viel mehr glaubten an ihn wegen seines Wortes. Der Frau sagten sie: „Wir glauben nicht mehr nur wegen deiner Rede; denn ihn selbst haben wir gehört und wir wissen: Dieser ist wirklich der Erlöser der Welt.“

Joh 4, 5-15, 19b- 26, 39-42 Bibel in gerechter Sprache

nbsp]

Lebensquelle

Bei meinem einzigen, kurzen Besuch in Ägypten und in der Wüste habe ich gesehen, was es bedeutet, wenn Wasser keine Selbstverständlichkeit ist. Da war zum Beispiel ein Baum, nach unseren Maßstäben ein jämmerliches Gewächs, in einem Gebiet von vielen Quadratkilometern der einzige. Er hatte Blätter, war lebendig. Seine Wurzeln mussten sich über zehn Meter in die Tiefe entwickeln, um dort an Wasser zu gelangen. Keine Ahnung, wie dieser Baum es geschafft hat, sich überhaupt so weit zu entwickeln. Diesen Baum habe ich einen Tag vor dem Weihnachtsfest gesehen, er ist für mich ein wirklicher Weihnachtsbaum geworden.

Jesus bezeichnet sich der Samaritanerin gegenüber als lebendiges Wasser, als notwendiges Mittel zum (Über-)Leben. Aber eben nicht nur zum biologischen Überleben sondern als Bild dafür, dass es nicht nur Wasser (und Brot) braucht, um lebendig zu sein. Jesus wendet sich mit diesem Anspruch einer Frau zu, noch dazu einer, die moralisch gesehen eigentlich überhaupt kein Ansehen mehr hat und deshalb zu einer Tageszeit am Brunnen Wasser holt, zu der sie sicher sein kann, dass da keine anderen Frauen dort sind, und die zu allem Überfluss auch noch in Samaria lebt. Die Menschen in Samaria bekannten sich zwar wie die Israeliten, von denen sich dieses Stamm abgespalten hatten zum gleichen Gott, sie lehnten aber den Tempelkult ab und hatten eine eigene Opferstätte. Deshalb wurden sie von den Israeliten gering geschätzt.

Jesus hat sich am "Jakobsbrunnen" niedergelassen, Sinnbild für jüdische Tradition und die Tora. Jesus überschreitet hier religiöse und soziale Grenzen. Er bezeichnet sich, nach Johannes, als lebendiges Wasser und als Messias. - Johannes nimmt übrigens zwei Kapitel später die Erzählung von der Speisung einer großen Volksmenge zum Anlass, Jesus sagen zu lassen, er sei das Brot des Lebens. - Damit stellt der Evangelist Jesus als essentiell für das Leben, für ein Leben in Fülle, für ein Leben, das in Gott wurzelt, ja als den erwarteten Erlöser dar. Jesus/Johannes tut das hier zwar auf eine mir etwas überheblich anmutende Art und Weise:

„Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, wo ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem Gott anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen, denn die Erlösung kommt durch das Judentum. Aber es kommt die Zeit – und ist schon jetzt da –, wo die wahren Betenden Gott als ihre Lebensquelle in Geistkraft und Wahrheit anbeten werden. Denn Gott wünscht sich ja Menschen, die so beten.“ (Joh 4, 21-23)

Jesus überschreitet damit allerdings auch die Grenze hin zu den nicht jüdischen Menschen, ähnlich wie es Matthäus mit den letzten Sätzen des Auferstandenen tut:

„Macht euch auf den Weg und lasst alle Völker mitlernen. Taucht sie ein in den Namen Gottes, Vater und

Mutter für alle, des Sohnes und der heiligen Geistkraft. Und lehrt sie, alles, was ich euch aufgetragen habe, zu tun. Und seht: Ich bin alle Tage bei euch, bis Zeit und Welt vollendet sind.“ (Mt 28, 19-20)

Noch einmal zurück zum Wüsten-Weihnachtsbaum vom Anfang: ein Hoffnungsbaum, ein Baum, ganz anders als der in der Hotellobby aus Metallrohren und Kunststoffzweigen, behängt mit Kugeln, Goldflitter und Weihnachtsmännern. Ein Baum, der mir zeigt, was es heißt, verwurzelt zu sein, Vertrauen zu haben, immer wieder aus den Worten der Bibel, aus den Worten Jesu (… das Wort ist Fleisch geworden, Joh 1,14) Kraft und Geistkraft zu schöpfen und mein Leben danach auszurichten. Und ich bin sehr dankbar, dass diese Worte an alle Menschen gerichtet sind.

Einen lebendigen Sonntag

Sigrid Grabmeier

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 10. März 2026
mit **Prof. Dr. Klaus Bieberstein**

"Das Verschwinden der Göttin und seine theologischen Implikationen. Ein Streifzug durch die Geschichte alttestamentlichen Gottesdenkens"

Dienstag, 17. März 2026
mit **Laurin Ernst, Referent für Kirchenpolitik & Theologische Grundsatzfragen beim BDKJ**

Dienstag, 24. März 2026
mit **Bilgehan Asena Ayvaz:** „Feminismus im Islam und im Christentum: eine Chance für eine interreligiöse Verständigung der besonderen Art?“

nbsp]

Abram oder Abraham? Simon oder Petrus?

Der HERR sprach zu Abram: Geh fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde! Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich werde segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den werde ich verfluchen. Durch dich sollen alle Sippen der Erde Segen erlangen. Da ging Abram, wie der HERR ihm gesagt hatte.

Gen 12,1-4a Einheitsübersetzung

Abram oder Abraham?
Simon oder Petrus?

Das hat was von Taufe, wer hier tauft ist GOTT selbst. Eine Neugeburt! Diese Neugeburt hat zwei Akteure: da der Mensch in einem vermeintlichen Sicherheitsnetz aus Elternhaus und Verwandtschaft, aus stabilem Material und ordnenden Traditionen. Und da tritt plötzlich GOTT in Dein Leben und fordert Dich auf, alle Sicherheiten zu verlassen und auf GOTTES Geheiss hin Dich in absolute Unsicherheit, ins Unbekannte, aufzumachen.

Als ich in Hünfeld bei Fulda 1987 mein Noviziat ableistete, tagte in unserem Kloster der Genaralobere mit allen leitenden Vertretern meines Missionsordens (OMI) aus vielen Ländern dieser Erde. Während eines Gottesdienstes durfte ich mit Gitarre ein Lied vortragen, dass ich eigens für diesen Anlass selbst geschrieben habe. Mein Lied machte präsent, was in Matthäus 14,28-31erzählt wird. Ich kriege es nicht mehr ganz zusammen. Die erste Strophe war:

An den Bootsrand den schwankenden geklammert,
starre ich in schäumende Wut!
Durch den Wind peitscht es mir in die Ohren:
lass los und fass wieder Mut!

Dann der Refrain:

Und ich öffne meine Augen und wage
den ersten Schritt in den Sturm!
Ich atme auf und wage,
einen Schritt in die Fluten zu tun!

Die zweite und dritte Strophe erinnere ich nicht mehr.

Dieses Lied erzählt von Petrus, der auf das Wort von Jesus hin das Unmögliche wagt. So war es schon bei der ersten Begegnung zwischen Petrus und Jesus:

„Wir haben uns schon die ganze Nacht vergeblich abgemüht, aber wenn Du es sagst!“ Und er warf noch einmal die Netze aus. (vgl. Lk 5,5)

Wegen dieses Mutes, der sich auf keinerlei Sicherheit berufen kann, sondern allein aus Glauben und Vertrauen sprudelt, machte aus dem ängstlichen Simon den mutigen Petrus. Petra ist das griechische Wort für Fels, genau davon leitet sich der Name ab, den Jesus dem Simon gab, nämlich Petrus. (Anm: die gängigsten Übersetzungen für "Fels" im Griechischen sind vráchos (männlich) für Felsen/Klippe und pétra (weiblich) für Fels/Stein. Im antiken Griechisch bezeichnete pétra eher die Felsmasse und pétros, lat. Petrus, ein Felsstück)

Das Fels sein des Petrus darf nicht verwechselt werden mit sicheren Planken, an die man sich klammern kann, als sicheren Fels, der niemals wankt. Den Namen Petrus gab ihm Jesus weil er mutig war, die sicheren Planken loszulassen und allein aus Vertrauen auf GOTTES Wort hin ins Unbekannte aufzubrechen.

Genau dieser Mut, den Schritt ins Unbekannte zu wagen, macht Simon zum Kind Abrahams, denn derselbe Mut machte aus Abram den Stammvater Abraham. Wohin die Reise geht ist für Abram damals nicht ersichtlich. Er ahnt kaum, worauf er sich einlässt. Er ist ein Greis damals von 75 Jahren. Und doch macht er sich auf in ein Land, das GOTT ihm erst unterwegs zeigen wird.

Ich will aktuell werden und zwei bekennende Katholiken zitieren:

Zuerst Marco Rubio, der einmal demonstrativ während eines Interviews ein Aschenkreuz auf der Stirn trug. Das folgende Statement ist allerdings von der Münchener Sicherheitskonferenz 2026: Rubio hat in seiner Ansprache in leuchtenden Farben das Bild zweier Kontinente (Europa und Amerika) gezeichnet, die seit Jahrhunderten durch eine gemeinsame Geschichte, eine gemeinsame Kultur, einen gemeinsamen Glauben und gemeinsame Vorfahren verbunden sind.

Als zweites zitiere ich Friedrich Merz auf dem CDU Parteitag vom 20.02.2026 in Stuttgart:

„Denn in Zeiten des Umbruchs sehnen sich die Menschen nach Sicherheit und Ordnung!“

Sprechen da zwei bekennende Glieder der sogenannten Petrus-Kirche, der Kirche, die auf Petrus als Fels gegründet ist, oder sind sie eher Glieder der ängstlichen Simon-Kirche, die sich an scheinbar sichere Planken klammert? Sind die Vorfahren, von denen Rubio spricht, Kinder Abrahams oder knüpft er an an ein Sicherheitsnetz aus Elternhaus und Verwandtschaft, aus stabilem Material und ordnenden Traditionen?

Verwandtschaft, die sich auf Abraham als Urvater stützt, muss sich auf den Geist stützen, der Abram zu Abraham macht. Genauso muss sich doch ein Katholik auf den Geist stützen, der aus Simon den Petrus macht.

Ein Beispiel zur Unterscheidung dieser Geister: Die lateinische Übersetzung des ersten Buches der Bibel, Genesis, Kapitel 1, war doch so eindeutig: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“(Genesis 1,27 nach Luther) Das schafft doch Halt und Orientierung, hat Traditionen begründet, hat sichere Planken beschert. So weiß man genau, wer dazu gehört und wer nicht, wer Mensch ist nach dem Bilde GOTTES und wer eben nicht. Doch ist das die Simon-Kirche oder ist es die Petrus-Kirche?

Heute weiß man, dass die bessere Übersetzung des hebräischen Originals wäre: „männlich und weiblich schuf“ GOTT den Menschen nach GOTTES Bild. Was nun?

Ein Demonstrant auf einer Querdenkerdemo wünschte sich neulich in eine Kamera biblische und christliche Werte ohne „Woke-Filter“, wie er es nannte.

Juden, Christen und Muslime sind abrahamitsche Religionen. Abrahmas Glaubenskraft und Mut sollen die uns verbindende Stärke sein.

Abram und Simon oder Abraham und Petrus. Wer sollen unsere wahren Verwandten als GOTT-Gläubige sein?

Nachfolge ist nicht klammern an scheinbar sichere Planken, Nachfolge beweist sich im Mut, Unsicherheiten an sich heran zu lassen aus purem Vertrauen auf GOTTES Weisung sogar ins Unbekannte und Neue!

Ich wünsche einen Sonntag mit dem Mut, nicht Hütten bauen zu wollen und sesshaft zu werden, sondern sich auf den Weg zu machen wie es Abraham einst vormachte. (s. heutiges Evangelium Mt 17,1-9)

Alles Liebe

Johannes Brinkmann / Essen

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 3. März 2026

interakitve Online-Andacht: Dein Wille geschehe. Ein Kreuzweg in 16 Stationen von Andreas Sobeck

Dienstag, 10. März 2026
mit **Prof. Dr. Klaus Bieberstein** zur Entwicklung des Gottesbildes

Dienstag, 17. März 2026
mit **Laurin Ernst, Referent für Kirchenpolitik & Theologische Grundsatzfragen beim BDKJ**

Dienstag, 24. März 2026

mit **Bilgehan Asena Ayvaz:** „Feminismus im Islam und im Christentum: eine Chance für eine interreligiöse Verständigung der besonderen Art?“

nbsp]

Gott allein dienen

In jener Zeit wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt; dort sollte er vom Teufel versucht werden. Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Da trat der Versucher an ihn heran und sagte: Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl, dass aus diesen Steinen Brot wird. Er aber antwortete: In der Schrift heißt es: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.
Darauf nahm ihn der Teufel mit sich in die Heilige Stadt, stellte ihn oben auf den Tempel und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich hinab; denn es heißt in der Schrift: Seinen Engeln befiehlt er um deinetwillen, und: Sie werden dich auf ihren Händen tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt. Jesus antwortete ihm: In der Schrift heißt es auch: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen.
Wieder nahm ihn der Teufel mit sich und führte ihn auf einen sehr hohen Berg; er zeigte ihm alle Reiche der Welt mit ihrer Pracht und sagte zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest. Da sagte Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen. Darauf ließ der Teufel von ihm ab und siehe, es kamen Engel und dienten ihm.

Mt 4,1-11 Einheitsübersetzung

Gott allein dienen

Eine komische Geschichte, und das in mehrfacher Hinsicht. Jesus wird vom Teufel versucht? Das geht doch gar nicht, er ist doch der Sohn Gottes! Langsam, langsam, nicht so vorschnell! Dieser Jesus aus Nazaret, einem Kaff in Galiläa, ist erst einmal Mensch. Und als solcher ist er allem ausgeliefert, was einem Menschen begegnet. Und als Mensch begegnet er auch der Versuchung.

Versuchung? Was soll denn das sein? Wer versteht das denn heute noch – außer vielleicht denen, die beten „Und führe uns nicht in Versuchung“, und die wissen meist auch nicht recht, was damit gemeint ist. Wenn wir sagen: „Versuch’s doch mal!“, dann meinen wir: „Probier’s, vielleicht schmeckt es dir!“ „Jemand auf die Probe stellen“ meint aber mehr und kommt damit der „Versuchung“ näher. Oft wissen wir in unserem Leben nicht, ob das, was wir tun wollen, wirklich der richtige Weg ist. Und da kommt jemand und sagt: „Mach’s doch so!“ und malt uns ein himmelblaues Bild, wenn wir uns darauf einlassen. Und damit werden wir auf die Probe gestellt, ob wir zu dem stehen, was wir als den richtigen Weg erkannt haben.

Was erzählt uns Matthäus? Der Teufel ist an Jesus herangetreten? Pechschwarz, mit Pferdefuß und Schwanz? Ja, das haben wir aus dem Teufel gemacht: einen Kinderschreck. Der griechische Hirtengott Pan stand dabei Pate: schwarz mit Hörnern und Schwanz und Bocksfüßen (der Pferdefuß kommt wohl von der Verteufelung des germanischen Gottes Wotan, der auf dem Pferd daherkam). Das Wort „Teufel“

ist die Eindeutschung des griechischen Wortes diábolos und meint „Durcheinanderwerfer“, der, der Zerwürfnis stiftet, der, der verleumdet, der, der Fakten verdreht: die Personifizierung des Bösen.

Und was bedeutet das für uns? Wie oft ist in den Jahrzehnten, seit denen Päpste große Pastoralreisen unternehmen, gesagt worden: Das viele Geld hätte man besser dafür ausgegeben, die Hungrigen satt zu machen. Den Kritikern sei geantwortet: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“

Bibelzitate müssen immer wieder herhalten, unser Denken in eine bestimmte Richtung zu lenken. Reaktionäre und Reformgegner hämmern uns ein: Das steht in der Bibel, glaub es so, wie es da steht, dann ist alles richtig. Dagegen spricht: „Du sollst den Herrn, deinen Gott nicht auf die Probe stellen.“ Oder anders gesagt: Ein „blinder“ Glaube, der die Zeichen der Zeit nicht erkennt und der sich gegen die notwendigen Änderungen stellt, demütigt den Heiligen Geist, wie Papst Franziskus sagt.

Wie oft haben Menschen Allmachts-Fantasien. Politiker stellen ihr Land über alles: Sie werden zu neuen Lichtgestalten, ihre diabolischen Lügen zu „alternativen Fakten“. Konzerne denken nur an Gewinnmaximierung: Der Blick auf die Aktienkurse sind die neuen Gebete der Ersatzreligion Geld. Im kirchlichen Bereich heißt das: „Hierarchie – heilige Herrschaft“, „Unfehlbarkeit“: Menschen sehen sich an der Stelle Gottes. Und was steckt hinter alldem? Jesus sieht das als satanische Verführung an, als das Werk des Satans, des Anklägers und Widersachers, des Feindes aller Rechtschaffenheit und derer, die Gott folgen möchten. „Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen.“

Der Diábolos kommt bei Jesus nicht an; denn er hat gerade 40 Tage gefastet. 40, das ist in der Bibel die Zahl für die Zeit einer besonderen Gottesnähe: 40 Jahre wandert das Gottesvolk durch die Wüste, 40 Tage nach Ostern ist Christi Himmelfahrt. Und weil Jesus sein Leben im Vertrauen auf Gott gelebt und in seiner Person das Wort Gottes uns Menschen gebracht hat, ist er der Christus, haben wir ihn als den „Sohn Gottes“ erkannt. Wenn wir auf seine Botschaft hören und sie in unserem Leben Wirklichkeit werden lassen, dann werden auch wir zu Söhnen und Töchtern Gottes.

Magnus Lux

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 24. Februar 2026

mit **Prof. Bernhard Anuth:** „Der Synodale Weg (2019-2026): Eine Bilanz aus kanonistischer Sicht“

Dienstag, 3. März 2026

interakitve Online-Andacht: Dein Wille geschehe. Ein Kreuzweg in 16 Stationen von Andreas Sobeck

Büttenpredigt

Weisheit ist das, was wir reden, in der Tat. Aber eben unter den Menschen, die wirklich erwachsen geworden sind. Dabei meine ich nicht die Weisheit dieser gegenwärtigen Weltzeit, auch nicht die Weisheit, die von den in diesem Zeitalter vorherrschenden Geistesmächten herkommt, die ja doch ihr Ende finden werden.

Vielmehr sprechen wir von Gottes verborgener Weisheit, die in ein Geheimnis gehüllt ist. Diese Weisheit hat Gott schon vor Ewigkeiten festgelegt, und sie hat als Ziel, dass wir mit in seinen wunderbaren Lichtglanz hineingenommen werden.

Diese Weisheit hat keine der in dieser Weltzeit vorherrschenden Geistesmächte wirklich verstanden. Denn wenn sie diese Weisheit begriffen hätten, dann hätten sie ihn, den Herrn der Herrlichkeit, nicht ans Kreuz geschlagen.

Nein! Es ist genau so, wie es ja geschrieben steht: »Das, was kein Auge je gesehen hat und kein Ohr je gehört hat, und das, was noch nie in das Herz eines Menschen hineingekommen ist, das sind die Dinge, die Gott für die vorbereitet hat, die ihn lieb haben.«

Doch uns hat Gott das deutlich vor Augen geführt durch seinen Geist. Denn der Gottesgeist durchforscht alle Dinge, selbst die tiefsten Wirklichkeiten Gottes.

1 Kor 2, 6–10 DBU - Das Buch

Evangelium: Mt 5, 17–37

Büttenpredigt

Am Faschingssonntag ist es Brauch
und deshalb wollen wir es auch:
Wir halten heute keine Predigt,
die Sache ist für uns erledigt.
Und deshalb hört ihr heute hier
`ne Büttenpredigt ohne Bier.

Wir sehen uns nicht lange um,
es geht ums Evangelium.
Matthäus heißt der fromme Dichter,
ich hoffe, Euch geh‘n auf die Lichter.
Es geht um die Gerechtigkeit
Matthäus sucht sie weit und breit.

Und heute? Sind wir besser dran?
Ich weiß nicht, wer das glauben kann.
Wie sind die Güter dieser Welt
verteilt? Der Reichtum und das Geld,
die werden hin und her geschoben,

selten nach unten, meist nach oben.

Stets weiter auf, so geht sie gleich,
die Schere zwischen arm und reich.
Und in der Zeitung tut man lesen,
das sei schon immer so gewesen.
Und man kann nichts dagegen machen.
Entschuldigt, da kann ich nur lachen!

Auch kommt’s Matthäus darauf an,
wie sich ein Christ verhalten kann
zu seinem Nächsten, Freund und Feind,
egal wie er es mit uns meint.
Wenn ich mit ihm zerstritten bin,
dann gehe ich erst zu ihm hin

und bring in Ordnung, was uns trennt
und uns noch auf der Seele brennt.
Danach erst tret ich zum Altar.
Mach ich das so? Ist’s wirklich wahr?!
Denk ich nicht meist: Ich bin im Recht?!
Ich bin der gute, der ist schlecht!

Ich habe schon so viel getan
für die Gemeinde und der kann
sich lange noch nicht mit mir messen.
Schon hab ich Jesus ganz vergessen.
Versöhne dich mit deinem Bruder,
denn sonst bleibst du das alte Luder.

Und noch was hilft mir übern Winter:
Das steht im Brief an die Korinther,
dass alle Machthaber auf Erden
ganz sicher mal entmachtet werden.
Wie aufgeblasen sie auch sind,
verweht sind sie einst, wie der Wind.

Das tröstet mich, fletscht die Hyäne
In Russland wieder ihre Zähne;
und bombt mit Drohnen und Raketen
und lässt den Kyrill für sich beten.
Dafür, dass sie den Krieg befohlen,
da könnt‘ sie glatt der Teufel holen.

Übern Atlantik sträubt sich wieder
dem blonden Gockel das Gefieder
und seine Gier zeigt ihre Fratze-
wart‘s ab, bald hat auch der ne Glatze
und seine Tage sind gezählt.
Mein Gott, wer hat den bloß gewählt!

Doch müssen wir so weit nicht schauen,
auch hier packt manchmal uns das Grauen,
wenn unsre kleinen Minifürsten,
die nach der Macht genauso dürsten,
rechte Parolen übernehmen
und sich dafür nicht einmal schämen,

wenn sie kopieren blau und braun
und angstvoll zum Atlantik schaun:
Ham‘ wir verärgert den Despoten?
Bestimmt gibt er uns schlechte Noten
und neue Zölle; ach oh Graus,
hält unsre Wirtschaft das noch aus?

Doch halt! Schieß ich mich nicht, gemein,
wieder auf alle andern ein?
Stattdessen könnte ich Hand anlegen,
um vor der eignen Tür zu fegen.
Könnt ich nicht manchmal Frieden stiften,
wenn Lügen unsre Luft vergiften?

Und sagen: „Nein, so ist es nicht!“
Denn Wahrheit, das ist Christenpflicht.
Vor lauter Angst, was morgen ist,
da übersieht manch frommer Christ,
die Not, die heute ist zu lindern,
an Armen und an Flüchtlingskindern;

das, was schon heute wär zu tun.
Und auch das, mal auszuruh‘n
und uns zu freuen an den Gaben,
die wir von Gott empfangen haben;
zu sehn die Schönheit der Natur,
die uns umfängt in Wald und Flur;

die Zeit, mit anderen zu lachen,
was unvernünftiges zu machen.
Wir Christen könnten‘s besser wissen,
dass wir in allen Kümmernissen
doch leben stets in Gottes Hand.
Wie es schon der Psalmist empfand:

„Er ist mein Fels und Zuversicht.“
Und ohne ihn, da geht es nicht.
Doch er ist da, wir können lachen
Und über uns uns lustig machen.
Können getrost das heute leben,
morgen in seine Hände geben.

So manchen Streit könnten wir schlichten,
den Blick aufs wesentliche richten.
Und manchmal rufen: „Ruhig Blut!

Geht es uns denn nicht ziemlich gut?“
Und müssen wir denn immer weinen,
wenn andere was andres meinen?

Lasst lernen uns Gelassenheit
ab Mittwoch, in der Fastenzeit!
Was wir für morgen nötig haben,
für unser Wohl und für die Gaben,
die wir mit Freude weiter geben,
damit auch andre besser leben,

das gibt uns Gott ganz ohne Frage
für heute und für alle Tage.
Lasst uns nicht Hadern, sondern Leben,
dafür ist uns die Zeit gegeben.
Ich mach jetzt Schluss in seinem Namen
und danke euch fürs Zuhör’n.
Amen

Reinhard Olma

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 17. Februar 2026

mit **Pfarrer Max Stetter:** „Base Ecclesial Community, Small Christian Community und Erfahrung von Synodalität“

Dienstag, 24. Februar 2026
mit **Prof. Bernhard Anuth:** „Der Synodale Weg (2019-2026): Eine Bilanz aus kanonistischer Sicht“

Schmackhaft und leuchtend

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz fade wird, womit sollen wir salzen? Es ist völlig

unbrauchbar geworden, wird weggeworfen und von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Die Stadt hoch auf dem Berg kann sich nicht verstecken. Niemand zündet ein Licht an und stellt es dann unter einen Krug. Es wird vielmehr auf den Leuchter gesetzt. Dann leuchtet es für alle, die im Haus sind. So soll auch euer Licht den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Gott im Himmel loben.

Mt 5, 13-16 Bibel in gerechter Sprache

Schmackhaft und leuchtend

Wie kommt eigentlich Jesus dazu, seine Jünger/innen als „Salz der Erde“ zu bezeichnen? Wir gehen doch hier bei uns mit Salz um, als wäre es nicht viel wert, es wird in Mengen auf vereiste Straßen zwar zum Lebensschutz gestreut, aber auch achtlos zertrampelt. Aber diese Erfahrung hatte Jesus nicht.

Diese kennt jeder, auch er: Nur ein paar Körnchen Salz geben einer labberigen Speise Würze und Wohlgeschmack.

„Wenn es schal geworden ist, wirft man es weg, es wird zertreten.“

Aber wird denn Salz überhaupt schal? Unser Salz ist doch ewig haltbar. Zur Zeit Jesu aber wurde anderes Salz aus dem Toten Meer gewonnen, machte Nahrung genießbar und bewahrte sie vor Fäulnis. Es war jedoch nur eingeschränkt haltbar, es veränderte sich und wurde schal, ungenießbar. Deshalb warnt Jesus davor, sich negativ zu verändern und die Wirkkraft zu verlieren.

Wie wohl tun Menschen, die durch ihre Art dem Leben Würze geben, die gut und glaubhaft kommunizieren, ihr Wissen lebendig weitergeben, andere überzeugen, anstecken und mitziehen. Wie anstrengend und mühsam sind fade „Langweiler“. Man verliert das Interesse und die Lust am Zusammensein, ermüdet und ist froh, wenn es endlich zu Ende ist, falls man sich nicht schon vorher verabschiedet hat.

Die Kirche verliert für viele immer mehr an Würze. Viele vermitteln Inhalte, die nicht ansprechen, langweilen, Macht- und sexueller Missbrauch, Unzeitgemäßheit, Verbote und Festhalten an von Menschen gemachten unsinnigen Traditionen, der empörende Umgang mit Frauen, fundamentalistische und sich politisch und kirchlich radikalisierende Christinnen und Christen bewirken, dass das Salz verdirbt und nicht mehr für das Leben der Menschen taugt.

All das lässt Kirche ungenießbar werden und bringt Menschen dazu, sich abzuwenden.

Die Benennung der Jünger/innen mit „Salz“ schließt sich an die Bergpredigt an. Wenn sie deren befreiende Botschaft vorleben, Liebe unter die Menschen streuen, sind sie für ihre Mitmenschen und die Erde Salz, das sie zum Leben und Überleben brauchen. Diese sollen durch die Jüngerschaft Wohlgeschmack am Leben finden, gerne mit ihnen zusammensein und heilende Erfahrungen machen - Salz wird auch in der Medizin eingesetzt. Das Konservieren, Bewahren von Gutem gehört mit dazu.

Kirche, Gesellschaft und Welt brauchen Menschen, die die würzende Botschaft Jesu mit Kreativität, Offenheit, Esprit verkünden, die die Zeichen der Zeit erkennen, nah bei den Menschen sind, alles tun, was ihnen hilft, sich - je nach Möglichkeit - für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung und eine geschwisterliche Kirche einsetzen.

Wenn die Jüngerschaft so verhält, gibt sie ein leuchtendes Beispiel, sie strahlt, ist Licht in der Dunkelheit, fällt auf, weist den Weg, gibt Sicherheit und Schutz wie die Stadt, die man schon von Weitem sieht.

Wir sollen um Gottes Willen nicht so dumm sein, Talente zu verbergen, uns generell oder in die kirchliche Blase zurückzuziehen. Wer bewusst nicht mehr unter die Menschen geht, seinen Mund hält, auch wenn Unrecht geschieht, verliert seine Leuchtkraft, sein inneres Licht erlöscht, weil es keinen „Stoff“ mehr bekommt. Auch die Kirche wird dunkel und schal, wenn sie sich nur noch um ihre eigenen Probleme kümmert, dabei hat sie eine so lichtvolle, das Leben würzende Botschaft der Liebe.

Diese können sie verstreuen, weil ihnen die Menschen wichtig sind und „Alles zur größeren Ehre Gottes“. (Wahlspruch der Jesuiten.)

Brigitte Karpstein, Sinzig

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 310 Februar 2026
mit **Sr. Dr. Beate Glania:** „(Psychiatrie)Seelsorge mit Menschen ohne Religion“

Dienstag, 17. Februar 2026
mit **Pfarrer Max Stetter:** „Base Ecclesial Community, Small Christian Community und Erfahrung von Synodalität“

Dienstag, 24. Februar 2026
mit **Prof. Bernhard Anuth:** „Der Synodale Weg (2019-2026): Eine Bilanz aus kanonistischer Sicht“

Selig Segen sein

Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf den Berg. Er setzte sich und seine Jünger traten zu ihm. Und er öffnete seinen Mund, er lehrte sie und sprach:

Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig die Trauernden; denn sie werden

getröstet werden. Selig die Sanftmütigen; denn sie werden das Land erben. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden. Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden. Selig, die rein sind im Herzen; denn sie werden Gott schauen. Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen; denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn man euch schmäht und verfolgt und alles Böse über euch redet um meinetwillen. Freut euch und jubelt: Denn euer Lohn wird groß sein im Himmel.

Mt 5, 1-12a Einheitsübersetzung

Selig Segen sein

Für viele Christ-Gläubige, besonders in evangelikalen Kreisen, gilt die Bibel selbst als göttlich, oft nennen sie sich deshalb gerne „bibeltreu“.

Wenn ich diesen Kreisen zuhöre scheint mir, dass von der Bergpredigt allein dies bleibt:

„Selig seid ihr, wenn man euch schmäht und verfolgt und alles böse über euch redet um meinetwillen. Freut euch und jubelt: denn euer Lohn wird groß sein im Himmel.“

Gegenwind gegen die eigenen Meinungen wird als Bestätigung gewertet, dass sie auf dem rechten Weg sind. Sie sind auf dem Weg in den Himmel, während die, die anders denken und glauben als sie auf dem direkten Weg in die Hölle sind, in die ewigen Qualen. Denn sie allein sind die Gerechten, während die anderen vom gerechten Gott im „jüngsten Gericht“ verurteilt werden! Sie selber fahren zum Himmel auf, werden von ihrem Jesus entrückt, die anderen dagegen vernichtet.

Da steht die Bergpredigt nicht mehr für Frieden und Gerechtigkeit, für arm sein in GOTT, für Trost in Trauer, für Sanftmut und dafür Frieden zu stiften und zu kämpfen für Gerechtigkeit, es geht nicht um Barmherzigkeit und Erbarmen, geschweige denn um reine Herzen. Stattdessen werden nur noch als Kinder GOTTES betrachtet, die ihre Meinungen teilen. Sie erklären sich selbst und ihre Führer als Werkzeuge GOTTES auf Erden. In Wahrheit machen sie sich GOTT zum eigenen Werkzeug; GOTT tut was sie wollen und nicht sie tun, was GOTT will. Nur sind sie für diese Erkenntnis blind, denn sie sind in ihren Augen tief verwurzelt in „christlichen Traditionen“ und deshalb per se demütig und bescheiden getreu dem Motto: „Meine Bescheidenheit ist mein ganzer Stolz!“ Es gibt aber auch Leute, besonders Über-Reiche unter ihnen, die davon überzeugt sind, dass GOTT selbst sie bestätigt als Machthaber, denn ihr Reichtum kommt von GOTT was sie zu den rechtmäßigen Machthabern auf Erden macht. Wer Gott ehren will, muss sich vor ihnen und ihrer Macht beugen oder gebeugt werden.

Doch die Ansicht, dass Reichtum direkt mit Gottes Segen gleichzusetzen ist (Wohlstandsevangelium), wird von den meisten christlichen Konfessionen zurecht als Irrglaube abgelehnt. Nicht zuletzt, weil so ein Wohlstandsevangelium ganz eindeutig dem Geist der Bergpredigt widerspricht, weil es nicht mit ihm vereinbar ist. GOTT und Bibel werden zu Waffen in ihren selbstgerechten Händen! Die Christenheit ist deshalb aufgerufen, beide, Bibel und GOTT!, ihren selbstgerechten Händen zu entreißen.

„Ein Segen sollst Du sein!“ Das ist ein zentraler Satz aus der Bibel (Genesis 12,2), in dem GOTT Abraham verspricht, ihn zu segnen, damit er selbst zum Segen für andere wird!

Alles Liebe

Johannes Brinkmann / Essen

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 3. Februar 2026
Interaktive Online-Andacht

mit **Sr. Dr. Beate Glania:** „(Psychiatrie)Seelsorge mit Menschen ohne Religion“

Dienstag, 17. Februar 2026
mit **Pfarrer Max Stetter:** „Base Ecclesial Community, Small Christian Community und Erfahrung von Synodalität“

Dienstag, 24. Februar 2026
mit **Prof. Bernhard Anuth:** „Der Synodale Weg (2019-2026): Eine Bilanz aus kanonistischer Sicht“

Tochter Zion

Als Jesus hörte, dass man Johannes den Täufer gefangen genommen hatte, zog er sich nach Galiläa zurück. Er blieb aber nicht in Nazareth, sondern wohnte von da an in Kapernaum am See Genezareth, im Gebiet von Sebulon und Naftali. Das geschah, damit sich erfüllte, was Gott durch den Propheten Jesaja angekündigt hatte: »Das Land Sebulon und Naftali, das Land am See und jenseits des Jordan, das Galiläa der heidnischen Völker, das Volk, das in der Finsternis wohnt, sieht ein großes Licht. Hell strahlt es auf über denen, die im Schatten des Todes leben und ohne Hoffnung sind.« Von da an begann Jesus zu predigen: »Kehrt um zu Gott! Denn Gottes himmlisches Reich ist nahe.«

Als Jesus am See Genezareth entlangging, sah er dort zwei Männer: Simon, der später Petrus genannt wurde, und dessen Bruder Andreas. Sie waren Fischer und warfen gerade ihre Netze aus. Da forderte Jesus sie auf: »Kommt, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschen machen, die andere für Gott gewinnen.« Sofort ließen die beiden Männer ihre Netze liegen und gingen mit ihm. Nicht weit davon entfernt begegnete Jesus zwei anderen Fischern, den Brüdern Jakobus und Johannes. Sie waren mit ihrem Vater Zebedäus im Boot und brachten ihre Netze in Ordnung. Auch sie forderte Jesus auf, ihm nachzufolgen. Ohne zu zögern, verließen sie das Boot und ihren Vater und gingen mit Jesus.

Jesus zog durch Galiläa, lehrte in den Synagogen und verkündete überall die rettende Botschaft, dass Gottes Reich nun begonnen hatte.

Mt 4,12-23, Hoffnung für alle

Tochter Zion

Dritter Sonntag im Jahreskreis, 25. Januar – genau einen Monat nach Weihnachten! Ein Kollege von mir schickt einen seiner beliebten Service-Tweets: „In elf Monaten ist Weihnachten, habt Ihr schon alle Geschenke?“ Und ich erinnere mich an den Mailwechsel in der Sonntagsbriefe-Redaktion, wie lange denn die Weihnachtszeit geht – und wer von uns in diesem einen Punkt vorkonziliar ist und Weihnachten bis Mariä Lichtmess gehen lässt, obwohl die Weihnachtszeit seit der Liturgiereform offiziell mit dem Fest Taufe des Herrn als 1. Sonntag im Jahreskreis endet.

Ich gestehe: meine Krippe steht noch, darüber der Engel mit dem Spruchband „Friede auf Erden bei allen Menschen seiner Gnade“. Gerne lasse ich die Erinnerungen an diese besondere Zeit nachklingen, obwohl ich wieder tief im Alltag angekommen bin. Und ich summe in Gedanken nochmal: Tochter Zion, freue Dich! Ja, er kommt, der Friedefürst. Künde nun Dein ewig Reich, Du des ewgen Vaters Kind.

Was wir an den Weihnachtstagen mögen, was wir an Weihnachten feiern, das muss sich später im Alltag bewahrheiten. So ist es auch im heutigen Evangelium: Jesus kündet nun sein ewig Reich – gleich zwei Mal. Zuerst predigt er »Kehrt um zu Gott! Denn Gottes himmlisches Reich ist nahe.« Und später verkündet er überall, dass Gottes Reich nun begonnen hat.

Dazwischen spricht er Menschen an, die mit ihm an der Sache Gottes arbeiten sollen. Er holt sie sich aus den selbständigen Fischern am See, also sozusagen aus der Mittelschicht. In anderen Übersetzungen heisst es an dieser Stelle „Ich werde Euch zu Menschenfischern machen“. Ich mag diese Variante: Menschen, „die andere für Gott gewinnen“. Wir – die wir uns wie die Fischer angesprochen fühlen – sollen nicht im Trüben fischen, wir sollen für Gott und für andere ein Gewinn sein. Was das konkreter heisst, erfahren wir von Jesaja: wir sollen Licht sein „über denen, die im Schatten des Todes leben und ohne Hoffnung sind.“

Wenn wir das schaffen – wenn wir das auch nur versuchen – dann hat Gottes Reich begonnen. Dann ist es ein bisschen wie Weihnachten, nur ohne Ochs und Esel, Hirten und Dreikönige. Es ist in diesen geopolitischen Zeiten schwierig, vom Frieden zu reden, aber wenn wir einander für Gott gewinnen, kann die Welt vielleicht in Kleinen ein bisschen friedlicher sein. Der Friedefürst, des ewgen Vaters Kind, kommt eben nicht von oben herab (fast möchte ich schreiben: leider), sondern nur dadurch, dass wir eine Haltung des Friedens einnehmen: Licht sind, Schatten vertreiben, Hoffnung und Freude geben.

In diesem Sinne wünsche ich allen einen gesegneten Sonntag – und mit dem Engel Frieden auf Erden bei den Menschen seiner Gnade!

Tobias Grimbacher

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 27. Januar 2026
mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein:** „Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute“

Dienstag, 3. Februar 2026
Interaktive Online-Andacht

mit **Sr. Dr. Beate Glania:** „(Psychiatrie)Seelsorge mit Menschen ohne Religion“

Dienstag, 17. Februar 2026
mit **Pfarrer Max Stetter:** „Base Ecclesial Community, Small Christian Community und Erfahrung von Synodalität“

Dienstag, 24. Februar 2026
mit **Prof. Bernhard Anuth:** „Der Synodale Weg (2019-2026): Eine Bilanz aus kanonistischer Sicht“

Berufung

Gott hat zu mir gesprochen: „Du stehst in meinem Dienst!
Israel, durch dich will ich meine Würde zeigen!“
Ich aber hatte mir gesagt: „Umsonst habe ich mich bemüht,
für nichts und wieder nichts meine Kraft verbraucht!“
Trotzdem: Mein Recht liegt bei Gott
und der Lohn meines Tuns bei meiner Gottheit.
Aber nun hat Gott gesprochen! Von Mutterleib an bin ich gebildet,
im Dienst Gottes zu stehen, um Jakob zurückzuführen zu Gott,
so dass Israel für Gott gesammelt wird.
Ich hatte Gewicht in Gottes Augen und meine Gottheit war meine Kraft.
Und Gott sprach: „Zu wenig ist es, dass du in meinem Dienst stehst,
um die Stämme Jakobs aufzurichten
und die Geretteten Israels zurückzubringen,

sondern ich mache dich zum Licht der fremden Völker,
damit meine Rettung reicht bis an die Enden der Erde."

Jes 49, 3-6 Bibel in gerechter Sprache

Berufung

Der rote Faden durch die heutigen Lesungen ist das Thema Beauftragung bzw. Berufung. Etwas problematisch ist die Vernküpfung von dem Jesajatext mit der Taufe Jesu. Schon von Beginn an war es üblich, die Bedeutung Jesu mit Aussagen aus den prophetischen Schriften zu hinterlegen und zu unterstreichen. Das war durchaus gängige Praxis, hat aber im Christentum über die Jahrhunderte hinweg den Eindruck hinterlassen, dass diese Stellen ganz gezielt auf den einen Jesus von Nazareth hinweisen.

Der protestantische Theologe Bernhard Duhn hat mit seinem Begriff „Gottesknechtslieder“ (Jes 42,1-4; 49, 1-6; 50,4-9; 52,13- 53, 12) ab 1892 diesen Eindruck weiter verstärkt. Heute wird diese Bezeichnung sowohl von jüdischen wie auch christlichen Theologinnen und Theologen abgelehnt, da sich diese Texte nicht durchgängig nur auf eine Person sondern auch auf das Volk Israel und das Haus Jakob beziehen. Gerade im heutigen Text, den sogenannten 2. Gottesknechtslied, wird das deutlich.

Über die Errettung Israels hinaus geht es um die Sendung zu den anderen Völkern, um die Gerechtigkeit und Zuwendung Gottes zu verkünden. Die Situation wird gespiegelt im Evangelium von heute, das das Erleben der Taufe Jesu us der Perspektive Johannes des Täufers erzählt. Johannes selbst und auch Jesus haben auf den Ruf Gottes gehört, Licht der Völer su sein. - Solche Beuftragungen ziehen sich durch die gesamte hebräische Bibel wie auch durch das Neue Testament. Auch Paulus hat eine Berufung erfahren. (1 Kor 1,1-3)

Besonders hat mich die Situation der Person beschäftigt, die so eine Berufung, Beauftragung und Sendung erfährt. Wie ist das mit uns, was bedeutet das, einen Ruf zu hören? Folgen wir unserer Berufung?

Den Ruf hören

über den eigenen Tellerrand hinaus,
nicht nur im eigenen Dunstkreis,
dich hinzuwenden,
dich zu orientieren,
dich auf zu machen.

Du wirst
Standpunkte aufgeben,
Perspektiven wechseln,
Gewohntes loslassen,

Neuland betreten.

Alte Verbindungen werden sich lösen,
neue Verbindungen werden wachsen,
Du wirst
nicht mehr allein
in fremder Umgebung
dem Ruf folgen.

Sigrid Grabmeier

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 20. Januar 2026

mit **Dr. Simon Linder:** „Sehnsuchtsbegriff Synodalität – was ist das eigentlich?“

Dienstag, 27. Januar 2026

mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein: „**Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute**“**

… wie es vor Gott richtig ist

Da kam Jesus aus der Provinz Galiläa an den Fluss Jordan zu Johannes, um sich auch von ihm untertauchen zu lassen. Doch Johannes wehrte entschieden ab. Er sagte: „Wenn überhaupt, dann habe ich es nötig, von dir untergetaucht zu werden! Und du kommst zu mir?“ Aber Jesus gab ihm zur Antwort: „Lass das bitte geschehen! Denn es ist nur recht und notwendig, dass wir alles genau so machen, wie es vor Gott richtig ist.“ Da willigte Johannes ein. Als Jesus untergetaucht war und wieder aus dem Wasser hervorkam, war plötzlich der Himmel über ihm geöffnet. Er sah, wie der Geist Gottes wie eine Taube auf ihn herabkam. Gleichzeitig war eine Stimme zu hören, die aus dem Himmel ertönte. Sie sagte: „Dieser Mensch ist mein Sohn. Ihm gilt meine ganze Liebe. An ihm habe ich meine reine Freude!“

Mt 3, 13-17 DBU

... wie es vor Gott richtig ist

„Lass das bitte geschehen! Denn es ist nur recht und notwendig, dass wir alles genau so machen, wie es vor Gott richtig ist.“

So also antwortet Jesus darauf, als Johannes sich als nicht zuständig erachtet. Als Kind kam mir dieser Augenblick immer so magisch vor. Dass Johannes einfach so die besondere Bedeutung Jesu erkennt, quasi hellsehend. Dabei ist es ja durchaus wahrscheinlich, dass sich die beiden gekannt haben. Lukas dichtet den beiden Müttern Maria und Elisabeth immerhin eine verwandtschaftliche Beziehung an. Vielleicht aber bewegten sie sich ja in den gleichen Netzwerken. Sie hatten durchaus ähnliche Anliegen, wenn auch die Methoden durchaus unterschiedlich waren. Und vielleicht hat Johannes die besondere Begabung schon vorher erkannt und anerkannt.

„Lass das bitte geschehen! Denn es ist nur recht und notwendig, dass wir alles genau so machen, wie es vor Gott richtig ist.“

Jesus nimmt aber nicht für sich in Anspruch, „etwas besseres“ zu sein. Ganz im Gegenteil, er stellt sich mit all denen auf eine Stufe, die auch zu Johannes kommen, um ihren Willen zu Umkehr zu bekräftigen. Die Taufe im Jordan an der Stelle, an der nach der Überlieferung das Volk Israel das gelobte Land, Kanaan, nach 40 Jahren in der Wüste betreten hat, verdeutlichte diesen Neuanfang. Insofern ist sein Erscheinen bei Johannes ein klares Signal für die, die das mitbekommen, dass Jesus nicht einer ist, der, wie die Pharisäer, die Quasten lang machen, und auf andere herabschaut, sondern einer von ihnen ist.

„Lass das bitte geschehen! Denn es ist nur recht und notwendig, dass wir alles genau so machen, wie es vor Gott richtig ist.“

Dieser Satz erinnert mich an den Satz, der genau in der Mitte der hebräischen Bibel steht, im Buch Micha 6,8. „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Das deckt sich auch mit der Erkenntnis des Petrus in der heutigen Lesung aus der Apostelgeschichte. „Wirklich und wahrhaftig begreife ich jetzt, dass Gott die Menschen nicht nach dem Äußeren beurteilt. Sondern es ist so: Gott freut sich über alle Menschen, die ihn respektieren und gerecht leben, ganz gleich, zu welchem Volk sie gehören.“ (Apg 10,34-35)

Für die Etablierung der Geschichte des Jesus von Nazareth war das, was nach diesem Satz geschieht konstitutiv. Aber sein Handeln ist für mich das, was mich überzeugt.

Luise Mayr-Hendl

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 13.Januar 2026 19:00 Uhr

mit **Almuth Rebuschat**, pensionierte ev. Religionslehrerin und Landwirtin aus Leer: **„Omas gegen rechts“**

Dienstag, 20. Januar 2026

mit **Dr. Simon Linder:** „Sehnsuchtsbegriff Synodalität – was ist das eigentlich?“

Dienstag, 27. Januar 2026

mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein: „**Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute**“**

GOTT huldigen

Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren worden war, siehe, da kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen. Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem. Er ließ alle Hohepriester und Schriftgelehrten des Volkes zusammenkommen und erkundigte sich bei ihnen, wo der Christus geboren werden solle. Sie antworteten ihm: in Betlehem in Judäa; denn so steht es geschrieben bei dem Propheten:

Du, Betlehem im Gebiet von Juda, / bist keineswegs die unbedeutendste / unter den führenden Städten von Juda; / denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, / der Hirt meines Volkes Israel.

Danach rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und ließ sich von ihnen genau sagen, wann der Stern erschienen war. Dann schickte er sie nach Betlehem und sagte: Geht und forscht sorgfältig nach dem Kind; und wenn ihr es gefunden habt, berichtet mir, damit auch ich hingehe und ihm huldige! Nach diesen Worten des Königs machten sie sich auf den Weg. Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen. Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt. Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar. Weil ihnen aber im Traum geboten wurde, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.

Mt 2, 1-12 Einheitsübersetzung

GOTT huldigen

Himmlische Zeichen und Traumbilder auf der einen Seite, menschliche Macht auf der anderen Seite. Und dazwischen ein Titel nämlich „König der Juden“, der diesem Neugeborenen am Ende seines Lebens ein gewaltsames Ende kosten wird. Was der Himmlische Vater will, will menschliche Macht noch lange nicht respektieren. Haben es GOTTES Pläne heute leichter?

Es gibt doch so viele, die genau wissen, was GOTT will: z.B. Donald Trump als göttliches Werkzeug, Sex nur zur Fortpflanzung, keine Empathie und keine Demokratie, kein links nur rechts, Frauen wieder demütig hingebungsvoll unter die von GOTT selbst eingesetzte Männermacht? Das Heil liegt im Zurück zu dem was Früher als absolut Richtig galt, weil der immer Selbe nur das will, was sich nie verändern darf? Menschliche Interpretationen werden mit GOTT eingeschärft und als unveränderbare starre Traditionen in die Ewigkeit projiziert und sogar Gewalt gerechtfertigt, diese Zustände vor jedem Wandel zu bewahren? GOTT als Beschützer der Anpassungsunwilligen?

In Herodes hat ein Machthaber deutlich gezeigt, wie er durch angebliche Bereitschaft zum Huldigen GOTTES sich GOTT in Wahrheit entledigen will.

an Erscheinung des Herrn

Johannes Brinkmann / Essen

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 6. Januar 2026 19:00 Uhr

Interaktive Andacht: Die Angst des Herodes

Dienstag, 13.Januar 2026 19:00 Uhr

mit **Almuth Rebuschat**, pensionierte ev. Religionslehrerin und Landwirtin aus Leer: **„Omas gegen rechts“**

Dienstag, 20. Januar 2026

mit **Dr. Simon Lindner:** „Sehnsuchtsbegriff Synodalität – was ist das eigentlich?“

Dienstag, 27. Januar 2026

mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein: „**Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute**“**

Vor aller Zeit

Hochgelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn, des Messias Jesus. Er hat uns gesegnet mit allem erdenklichen geistgewirkten Segen, der seinen Ursprung in der Himmelswirklichkeit hat und für uns im Messias erfahrbar ist. Das kommt daher, dass er uns in ihm, in Jesus, dem Messias, auserwählt hat, bevor überhaupt das Weltall entworfen wurde. Sein Ziel dabei war: Wir sollten heilig und ohne jeden Fehler oder Tadel vor ihm sein. Das bewirkt seine Liebe. Ja, Gott hat uns schon vorher dazu bestimmt, dass wir von ihm als seine rechtmäßigen Kinder angenommen werden. Auch das wurde möglich durch den Messias Jesus. So entsprach es dem, was er wollte und als gut und richtig ansieht, 6 und so soll seine freundliche Zuwendung umso mehr aufstrahlen. Diese Gnade hat Gott uns geschenkt durch den, auf den seine ganze Liebe gerichtet ist, Jesus.

Eph 1, 3-6 DBU (Das Buch)

Vor aller Zeit

Ich stelle mir vor, wie das wohl war, Paulus kam nach Ephesus, Großstadt, Handelsstadt, Wallfahrtsstadt. Artemis von Ephesos, vielbusig, jahrhundertelang verehrt, in einem Tempel, der zu den sieben Weltwundern zählte, beherrschte Kultus und Alltag. Die Kultur der kleinasiatischen Stadt am ägäischen Meer war griechisch geprägt, die Regierung römisch, es gab eine jüdische Gemeinde und erste Jesus-Nachfolger.

In der Apostelgeschichte Kapitel 19 wird erzählt, dass Paulus mit seinen Begleitern, bei allen Querschlägen, so erfolgreich missionierte, dass die Silberschmiede, die die Devotionalien herstellten und verkauften, um ihren Profit fürchteten und einen Aufstand anzettelten. Zwei von Paulus´ Begleitern, Gaius und Aristarch, wurden sogar gefangen genommen, kamen aber wieder frei, als ein Regierungsbeamter die Menge beruhigt hatte:

„Ihr Männer von Ephesus! Es gibt doch keinen Menschen, der nicht genau wüsste, dass die Stadt der Epheser die Wächterin des Tempels der gewaltigen Artemis und ihres Bildes ist, das aus dem Götterhimmel herabgefallen ist. Da das völlig unbestreitbare Sachverhalte sind, ist es notwendig, dass ihr euch beruhigt und nichts Überstürztes tut.“

Apg 19, 35-56 DBU

Paulus war auch deshalb überzeugend, weil er sich seinen Lebensunterhalt als Zeltmacher verdiente und nicht, wie zahlreiche andere Prediger, Spenden seiner Anhänger für sein Auskommen forderte. In seinem letzten Treffen mit Leuten aus der Gemeinde in Ephesus ermahnte und ermutigte er diese und vermittelte ihnen noch einmal seine Motivation für sein Handeln:

„Nur das ist klar: Der heilige Gottesgeist erklärt mir deutlich in jeder Stadt, in die ich komme, dass mich Fesseln und große Schwierigkeiten erwarten. Aber ich achte mein eigenes Leben nicht der Rede wert. Was ich will, ist, meinen Lebenslauf bis zum Ziel zu führen und auch die Aufgabe, die ich von Jesus, dem Herrn, empfangen habe. Und das ist: die befreiende Botschaft von der bedingungslosen Zuwendung

Gottes überall zu verbreiten.

Und jetzt vertraue ich euch Gott und der Botschaft von seiner unverdienten Gnade an. Er ist sehr wohl in der Lage, euch stark zu machen und euch das versprochene Erbe zu geben, das ihr zusammen mit allen erhalten werdet, die er, Gott, ganz auf seine Seite gezogen hat.

Apg 20, 23-24; 32 DBU

„Die befreiende Botschaft von der Zuwendung Gottes, die Botschaft von seiner unverdienten Gnade“ - in einer Stadt, durchweht vom Glauben an Käuflichkeit und Profit, prallt auf Widerstand und fällt doch auf fruchtbaren Boden. - Wie ist das heute?

Kurzschrift

vor aller zeit
vor weltwerdung
heilig
gedacht

modell
wir menschen
du und ich
idealfall

idee
unvorstellbar
geliebt
vor unserem sein

einer wissend
stellt sich
hin
wegweisend

widerfahren einem
hat mut
geht
in alle welt

denen künden
gefangen
geist-los
in blindheit

kindschaft
über alle zeit
begeistert
geliebt

Einen begeisterten Sonntag

Sigrid Grabmeier

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 6. Januar 2026 19:00 Uhr

Interaktive Andacht: Die Angst des Herodes

Dienstag, 13.Januar 2026 19:00 Uhr

mit **Almuth Rebuschat**, pensionierte ev. Religionslehrerin und Landwirtin aus Leer: **„Omas gegen rechts“**

Dienstag, 20. Januar 2026

mit **Dr. Simon Lindner:** „Sehnsuchtsbegriff Synodalität – was ist das eigentlich?“

Dienstag, 27. Januar 2026

mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein: „**Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute**“**

Auf dem Weg in das Neue Jahr

Als die Engel im Himmel verschwunden waren, sagten die Hirten und Hirtinnen zueinander: „Kommt, gehen wir bis Betlehem und sehen uns an, was da geschehen ist und was die Lebendige uns hat wissen lassen.“ Sie eilten davon und fanden Maria und Josef und das Neugeborene, das in einer Futterkrippe lag. Und als sie es sahen, teilten sie alles mit, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, wunderten sich darüber, was die Hirten und Hirtinnen zu ihnen sagten. Maria aber bewahrte alle Worte und erwog sie in ihrem Herzen. Die Hirtinnen und Hirten kehrten zurück, sie rühmten und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, genau wie es zu ihnen gesagt worden war.

Und als sich acht Tage erfüllt hatten, fand die Beschneidung statt. Und er erhielt den Namen Jesus, welcher vom Engel genannt worden war, noch bevor er im Bauch empfangen worden war.

Lk 2,15-21 Bibel in gerechter Sprache

Auf dem Weg in das neue Jahr

Der Titel des heutigen Feiertages ist in der römisch-katholischen Kirche „Hochfest der Gottesmutter Maria – Oktavtag von Weihnachten“. Der Oktavtag eines Hochfestes, wie z.B. bei Ostern der Weiße Sonntag, unterstreicht die Bedeutung des Festes und gibt ihm Gewicht über das punktuelle Geschehen hinaus. Das heutige Evangelium ist daher ein Teil des Weihnachtsevangeliums.

Lukas erzählt eine Geschichte, die sich so vermutlich nicht zugetragen hat. Schon die Datierung stimmt nicht, die Steuerzählung hat es so nicht gegeben und das mit Bethlehem ist dem Umstand geschuldet, dass ein wirklicher Retter aus dem Haus Davids nicht in einem popeligen Dorf in Galiläa geboren werden konnte sondern in einem geschichtsträchtigen Ort, aus dem eben dieser David stammte.

Was will Lukas damit erzählen? Durch die Schriften der hebräischen Bibel zieht sich der Ruf nach einem Retter, einem gerechten König, einem Messias, nach einem, der das ganze Schlamassel, den Zustand des Unglücks oder der Ungnade, in dem sich das Volk Israel immer wieder befindet, aufräumt. Damit ist aber nie ein Gottessohn im üblichen antiken Sinn gemeint, was dann auf Herrscher wie Könige, Kaiser oder Pharaonen übertragen und denen auch geopfert wurde, sondern ein Mensch. Ein Mensch/Mann, der mit der besonderen Gnade Gottes ausgestattet ist und deshalb auch im Sinne Gottes handelt, und in diesem Sinn Sohn Gottes ist. In der heutigen Lesung beschreibt das Paulus so: „Als aber die Fülle der Zeit kam, da sandte Gott das Gotteskind aus: geboren aus einer Frau und geboren unter die gesetzte Ordnung.“ (Gal 4,4) In der Übersetzung in gerechter Sprache wird das auch insofern deutlich, als wir mit dem Begriff „Gotteskind“ etwas anderes verbinden, als „Gottessohn“.

Die Hirten machen sich also auf und berichten, was sie gehört hatten:

„Heute ist euch der Gesalbte der Lebendigen, der Retter, geboren worden, hier in der Stadt Davids. Und dies sei das Erkennungszeichen für euch: Ihr werdet ein Neugeborenes finden, in Windeln gewickelt, in einer Futterkrippe.“ (Lk 2,11-12)

Dass ein Kind in Windeln gewickelt ist, war auch in der damaligen Zeit nichts ungewöhnliches und wäre nicht erwähnenswert gewesen, wenn diese Windeln für die Zeitgenossen nicht einen besonderen Hinweis enthalten hätten: Schon König Salomo war erwähnterweise in Windeln gewickelt (Weisheit 7, 4) und in der ägyptischen Tradition gab es die Vorstellung, dass ein König bereits in seinen Windeln regiert, also vom Mutterleib und der Geburt an königliche Vollmacht besitzt. - So also auch das Kind in der Krippe, das bei seiner Beschneidung den Namen „Jesus – Gott rettet“ erhielt.

Ein Retter, ein Messias ist uns in Jesus, dem Christus, tatsächlich geboren. Er schließt uns mit seinem Leben und seiner Botschaft einen Weg zu einem Leben in der Freiheit der Kinder Gottes auf (Gal 4, 5), Wege aus dem immer wieder sich ereignenden Schlamassel, Wege hin zu einem gelingenden Leben. Sicher nicht hin zu einem leichten, aber zu einem erfüllenden und erfüllten Leben.

Nehmen wir diese Ermutigung mit in ein gesegnetes neues Jahr.

Sigrid Grabmeier

Joachim Kügler: Die Windeln Jesu feinschwarz.de

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 6. Januar 2026 19:00 Uhr

Interaktive Andacht: Die Angst des Herodes

Dienstag, 13.Januar 2026 19:00 Uhr

mit **Almuth Rebuschat**, pensionierte ev. Religionslehrerin und Landwirtin aus Leer: **„Omas gegen rechts"**

Dienstag, 20. Januar 2026

mit **Dr. Simon Lindner:** „Sehnsuchtsbegriff Synodalität – was ist das eigentlich?"

Dienstag, 27. Januar 2026

mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein: „**Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute**"**

Gegen jeden Widerstand

Liebe Leserinnen und Leser,

das Kirchenjahr geht zu Ende und mit dem heutigen Beitrag von Johannes Brinkmann auch der diesjährige Versand der Sonntagsbriefe. Ab nächsten Sonntag, dem 1. Adventssonntag, beginnt wieder

der Versand des *Wir sind Kirche* Adventskalenders. Er wird ausgehend von Texten gemäß der liturgischen Leseordnung jeden Tag Impulse für Ihre ganz persönliche Adventszeit liefern. Wenn Sie den Adventskalender schon in den vergangenen Jahren abonniert haben, dann bekommen Sie ihn auch dieses Jahr, wenn Sie ihn noch nicht bekommen haben, können Sie ihn über diesen Link abonnieren. Die Sonntagsbriefe werden wieder zum Beginn des neuen Jahres verschickt.

Sie wollen die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* unterstützen, damit wir auch 30 Jahre nach ihrer Entstehung weiterhin präsent und aktiv sein können? Mit einer steuerabzugsfähigen Spende können Sie dazu einen Beitrag leisten.

Wir danken für Ihre Treue und die konstruktiven Rückmeldungen und wünschen Ihnen eine gesegnete Adventszeit.

für das Sonntagsbriefeteam

Sigrid Grabmeier

Gegen jeden Widerstand

Sie kamen an den Ort, der Schädelhöhe heißt; dort kreuzigten sie ihn und die Verbrecher, den einen rechts von ihm, den andern links. Jesus aber betete: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Um seine Kleider zu verteilen, warfen sie das Los. Das Volk stand dabei und schaute zu; auch die führenden Männer verlachten ihn und sagten: Andere hat er gerettet, nun soll er sich selbst retten, wenn er der Christus Gottes ist, der Erwählte. Auch die Soldaten verspotteten ihn; sie traten vor ihn hin, reichten ihm Essig und sagten: Wenn du der König der Juden bist, dann rette dich selbst! Über ihm war eine Aufschrift angebracht: Das ist der König der Juden. Einer der Verbrecher, die neben ihm hingen, verhöhnte ihn: Bist du denn nicht der Christus? Dann rette dich selbst und auch uns! Der andere aber wies ihn zurecht und sagte: Nicht einmal du fürchtest Gott? Dich hat doch das gleiche Urteil getroffen. Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Dann sagte er: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst! Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.

Lk 23, 33-43 Einheitsübersetzung

Während die evangelischen Christen heute den Totensonntag begehen, feiert die römisch katholische Kirche Jesus als den Christus und König. Dieser geschundene und erhöhte König soll die Hoffnung auf die Zukunft schenken, statt im Fokus auf dem Tod zu stehen.

Der Sieg von Jesus, also das sehnlich erwartete Ziel „Jesus der Sieger“, so erwarten ihn doch viele. Da kommt Jesus wieder, da schlägt Jesus zu! Da wird gnadenlos zwischen den Menschen geschieden: in die, die gerettet werden und in die Verworfenen. Da werden Feuer (Gehenna) angezündet, wo der Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlischt. (Mk 9,43) Wer sich nicht rechtzeitig gläubig unter das Kreuz und Jesus „Sühneopfer“ gestellt hat, wird in die Hölle = Gehenna geworfen, von GOTT eine Ewigkeit am Leben gehalten und gequält. Die Selbstgerechten wissen haargenau wohin sie gehen werden und was mit den

„anderen“ geschehen wird. Nach dem Motto: „Es gibt nur eine Wahrheit und das ist meine Wahrheit!“ Heimlich und unheimlich davon überzeugt, auf der Seite der Sieger zu stehen.

Mit Jesus siegen lernen heißt aber zu lernen, dass es nicht ums Siegen geht!

Der Sieg von Jesus besteht darin, dass den Menschen klar wird, dass siegen nicht das Thema ist. Es geht nicht ums Siegen, es geht ums Miteinander! Das heißt, man ringt miteinander. Da gibt es Rahmenbedingung, ich nenne sie mal Grundgesetzlichkeiten, die entscheidend sind und unbewegliche Fixpunkte, doch dazwischen ist Raum, gemeinsamer Lebensraum. Ewig wahr und Fixpunkt ist die Liebe und die Gerechtigkeit ist das ewig wahre Ziel, der Rest muss beweglich bleiben. Diese Grundgesetzlichkeit ist von allen zu würdigen! Warum? Weil sie alle würdigt! Da gibt es nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn alle sind ‚einer‘ in Christus! (Gal 1,28) Das Lamm hat Augen in alle Richtungen! (s. Off 5,6) Ihm gleich zu tun an wertschätzender Empathie ist angesagt.

Den Sieg bestimmt GOTT allein und das gegen jeden Widerstand. Da können Menschen jemanden in den Boden stampfen, ihn bis zur Unkenntlichkeit nieder machen und jede Spur von ihm vertilgen wollen, wenn GOTT das durchkreuzen will, dann wird es ihnen nicht gelingen. Das letzte Wort hat GOTT allein!

Alles wird Neu!

Johannes Brinkmann / Essen

P.S.: Direkt um die Ecke vor meiner Haustür liegt meine Heimatgemeinde St. Engelbert vom berühmten Architekten Dominikus Böhm. 2008 wurde sie profaniert. Das Bauwerk von Dominikus Böhm lebt von dem Geist, der besagt: Alles unter einem Dach, alle und alles, was zur Gemeinde und seiner Lebendigkeit gehört. Alle Gemeinderäume waren unter dem selben Dach und Segen, dem Segen des außergewöhnlichsten König aller Zeiten, Christus! Heute ist das ChorForum-Essen darin beheimatet, das profitiert auch von den vielen Räumen unter einem Dach. Vor der Kirche stehen als Mahnmal zwei ihrer Glocken. Eine davon, die 3,8-Tonnen-Glocke von der Firma Otto, wurde 1935 geweiht und trägt die Inschrift „Christ-König soll Essens Führer sein!“
Ein Mann, den ich später als Pfleger täglich gepflegt hatte, hatte einst mit einem Pferdefuhrwerk die Glocken für St. Engelbert vom Bahnhof in Essen-Rüttenscheid abgeholt. Den Bahnhof gibt es heute auch nicht mehr.

Schau mal wieder ins Net: www.johannesbrinkmann.de

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 25. November 2025 19:00 Uhr

Prof. i.R. Dr. Michael Böhnke: „Mit Synodaler Weitsicht zu einer dezentralen Kirche“

Dienstag, 2.Dezember 2025, 19:00 Uhr

Dr. Ralph Neuberth, Theologe, Dozent am Institut für Jugendarbeit Gauting: **„Demokratie im Volk Gottes“**

Dienstag, 9.Dezember 2025, 19:00 Uhr

Dr. Claudia Pfrang, Leiterin der Domberg-Akademie München und Freising:
„Arbeit einer kath. Akademie im heutigen Umfeld“

Dienstag 26.Dezember, 19:00 Uhr

Interaktive Andacht: Eine Landebahn für Gott

Den Link finden Sie hier

Endzeit

Als einige vom Tempel sagten, er sei mit schönen Steinen und geweihten Gaben geschmückt, sagte er: „Was ihr da betrachtet – es werden Tage kommen, in denen nicht Stein auf Stein bleiben wird, sondern Stein um Stein heraus gebrochen wird!“

Sie fragten ihn aber: „Lehrer, wann wird denn das sein, und was ist das Zeichen dafür, wann dies zu geschehen anfängt?“ Er aber sagte: „Seht zu, dass ihr nicht in die Irre geführt werdet! Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin es! oder: Der Zeitpunkt ist da! Lauft nicht hinter ihnen her! Wenn ihr aber hören werdet ´Kriege!` und ´Aufstände!` – erschreckt nicht! Denn dies muss zuerst geschehen, doch das Ende ist nicht sofort da!“

Dann sagte er zu ihnen: „Volk wird sich gegen Volk erheben und Königreich gegen Königreich. Es werden große Beben und da und dort Hungersnöte und Epidemien auftreten, es werden erschreckende Dinge kommen und vom Himmel herab große Zeichen! Noch vor diesem allem werden sie Hand an euch legen und euch verfolgen, sie werden euch an die Gemeinde und Gefängnisse ausliefern, um euch vor Könige und Statthalter zu führen um meines Namens willen. Es wird auf euch zukommen, dass ihr Zeugnis ablegen müsst. Darum prägt es euren Herzen ein, nicht im Voraus darauf zu sinnen, wie ihr euch verteidigen wollt! Ich werde euch Worte und Weisheit geben, der niemand von denen, die gegen euch sind, wird widerstehen oder widersprechen können. Ihr werdet aber auch von euren Eltern und Geschwistern ausgeliefert werden, von Verwandten, Freunden und Freundinnen. Und sie werden einige

von euch töten. Auch werdet ihr von allen um meines Namens willen gehasst. Und doch soll nicht ein Haar von eurem Kopf verloren gehen! Mit eurer Widerstandskraft werdet ihr euer Leben gewinnen!

Lk 21,5-19 Bibel in gerechter Sprache

Endzeit

Einmal die Tagesschau angesehen, und man könnte denken oder denkt: „Ich glaube, es ist soweit, das Ende der Welt kündigt sich an.“ Über alles, was Jesus als Zeichen vor dem Weltende aufzählt, wird dort berichtet, auch darüber, dass die Kirchen immer leerer werden. „Wie soll das denn noch weitergehen?“ „Gott müsste dem allen ein Ende setzen.“, hörte ich neulich. Da wird alle Ohnmacht deutlich.

Das Evangelium des heutigen Sonntags (16.11.) berichtet davon, dass die Jünger über die Schönheit des Tempels staunen, aber Jesus nimmt ihnen ihre Begeisterung und spricht von der baldigen Zerstörung des Tempels mit vorangehenden Anzeichen.

Als Lukas den Text verfasst hat, ist der Tempel im Jahre 70 schon zerstört worden. Jesus spricht, von Lukas als Voraussage so konstruiert, zu den Menschen, die die Zerstörung des Tempels und Jerusalems durch die römischen Soldaten schon erlebt haben und sich in einer verzweifelten Lage befinden. Überall herrscht Verunsicherung, Chaos, Verfolgung, Verrat, Tötungen, Menschen wenden sich enttäuscht vom Glauben ab, manche nutzen diese Lage aus und geben sich als der von den Juden erwartete Messias aus, der nun das Heil und die Erlösung bringt.

Der wahre Messias Jesus jedoch beruhigt seine Jüngerschaft, rückt sie wieder zurecht, sie sollen nicht erschrecken, nicht in Panik verfallen, denn das Ende steht noch nicht bevor, trotz dieser notwendigen Ereignisse.Weil sie seine Jünger sind, werden sie gehasst, verfolgt werden und müssen sich dann vor den Herrschern zu Jesus bekennen, das allerdings erwartet er. Aber sie müssen sich keine Rede zurechtlegen, es wird ihnen so eingegeben, dass die Herrschenden nichts mehr zu sagen wissen.

Das Enttäuschendste, was sie erleben werden, wird sein, dass sogar ihre engsten Vertrauten, Familie, Freundinnen und Freunde, sie ausliefern. Sogar der Tod steht manchen bevor. Sie befinden sich dadurch in der schwierigsten Nachfolge Jesu. All dies hat er, ihr wahrer Erlöser, auch erleben müssen. Den schlimmsten Zuständen steht die ewig Zukunft gebende Botschaft Jesu entgegen, dass die Mächtigen und der Tod nicht das letzte Wort haben werden. Von Jesu Tod und Auferstehung hat Lukas ja Kenntnis.

Den Jüngern können die Widersacher letztlich gar nichts anhaben, sie sind von Gott beschützt, und ihre von ihm gegebene Widerstandskraft wird sie zum wahren Leben führen, in dem sie von den Herrschenden nicht geknechtet werden können. Zuversicht, Gelassenheit wird Gott ihnen schenken,

darauf sollen sie vertrauen. Von daher ist für sie die Zerstörung des Tempels letztendlich keine Katastrophe, denn die an Pfingsten geborene Kirche Jesu tritt an die Stelle des Tempelkultes.

Wie gehen wir heute mit diesem Inhalt der Rede Jesu um, auch angesichts der „Zeichen“, die wir gerade erleben?

Werden das auf christlichen Werten basierende Grundgesetz und die daraus resultierende Demokratie, unsere Freiheit, unsere Zugehörigkeit zum Christentum immer Bestand haben, gelten und frei gelebt werden? Könnte eines Tages jemand vor meiner Tür stehen und mich, bekannt als bekennende, engagierte, kritische Christin in Kirche, Gesellschaft und im Klimaschutz, auffordern, mitzukommen, Rede und Antwort zu stehen, und mir deshalb noch Schlimmeres widerfährt? Ich hoffe darauf, dass Jesus mich nicht im Stich lässt und mich das irgendwie ertragen lässt mit innerer Distanz und im Vertrauen auf ihn.

Und im familiären und freundschaftlichen Bereich? Ich muss - te lernen: Ein jeder geht seinen Weg mit Gott, oft so ganz anders als ich mir das wünsche. Ich muss das akzeptieren, respektieren, annehmen und mein Leben leben. Um Distanz zu bekommen, kann ich für den Gegner beten. Aber das ist alles gar nicht so leicht und geht nicht auf Knopfdruck. Oder vielleicht mit der Zeit mit Jesu Dasein immer besser?

In der Gesellschaft ist es wichtig, auf Ungerechtigkeiten, Unrecht, Diskriminierung … aufmerksam zu machen, dies zu benennen und nach Kräften dagegen anzugehen. Und das Bemühen um eine Reduzierung des CO2-Ausstoßes im eigenen Bereich, das Kaufen von fair gehandelten Produkten und der Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung gehören zur christlichen Verantwortung. Die Enzykliken „Laudato si´“ und „Laudate Deum“ von Papst Franziskus geben darüber Auskunft.

Und in der Kirche? Ebenso.

Schon oft habe ich gedacht: ´Ich lass es alles bleiben, es hat doch keinen Zweck.` Manchmal habe ich auch Angst vor dem, was uns blühen könnte, wie in schon vielen Regionen der Erde. Werde ich Widerstandskraft haben und das Leben finden? So, wie viele andere im Widerstand und dann im Gefängnis oder im KZ gezeigt haben, dass ihnen unendliche Kräfte zugewachsen sind, sie sogar noch für andere da waren?

Wenn wir um Jesu willen von bestimmten Menschen gehasst werden, sind wir richtig – „Selig sind …“ . Professor Paul Zulehner hat einmal zu mir gesagt, als mich ein reaktionärer Klerikaler Häretikerin genannt hat: „Darauf kannst du stolz sein.“

Ich möchte weiter an den guten, treuen Gott glauben - können, und meine Erfahrungen, dass Gott da ist, wo am nötigsten, z. B. nach der Ahrflut, sollen mich immer wieder neu motivieren weiterzumachen, nicht nur für mich, sondern für alle Lebenden, ob Jung oder Alt, gemäß seinem Auftrag. Jesus spricht die Jüngerschaft an, die mehrere waren, und so ist es hilfreich, wenn man mit anderen Menschen guten Willens eine Koalition bildet. Das Fest zum 30-jährigen Jubiläum von *Wir sind Kirche* hat uns gestärkt, und wir werden auch weiterhin Gottes Wirkkraft erfahren zum weiteren Vorangehen auf eine jesuanische Kirche hin.

Letztendlich kann mir kein Haar gekrümmt werden, körperlich schon, und da hoffe und glaube ich an Jesu Mitgehen alle Tage der Welt. Paulus, der wegen seines Glaubens an Christus ins Gefängnis geworfen worden war, war durch die Kraft Gottes innerlich frei. Er konnte sich distanzieren, ihm konnte seelisch kein Haar gekrümmt werden. Auch Dietrich Bonhoeffer und andere Inhaftierte, auch in der Gegenwart, gaben und geben davon Zeugnis. Jesus ist der Herr, und er hat uns verheißen, dass wir das Leben nach allem Kampf und aller Mühsal erhalten. Das soll keine Vertröstung auf das ewige Leben sein, sondern eine Motivation zum Durchhalten und Weiterbauen am Reich Gottes. Gott und seine Liebe sind stärker als alle Mächtigen der Welt.

Das mag uns ruhig und zuversichtlich stimmen.

Brigitte Karpstein, Sinzig

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 18. November 2025 18:30 Uhr

Interaktive Online Andacht

Denn ich muss heute in deinem Haus bleiben.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 25. November 2025 19:00 Uhr

mit **Prof. i.R. Dr. Michael Böhnke: „Mit Synodaler Weitsicht zu einer dezentralen Kirche“**

Die Wasser fließen hinaus

An diesem Wochenende trifft sich die KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche in Nürnberg um unter dem Motto Macht/ Ohnmacht/ Hoffnung zu 30 Jahren Wir sind Kirche. https://www.wir-sind-kirche.de/?id=124&id_entry=10308

Diesen Sonntag gedenkt die Weltkirche des „Weihetags der Lateranbasilika im Jahr 324“, ein Geschenk Kaiser Konstantins an die römische Kirche. - Zum einen war dieser Akt eine Anerkennung der neuen Glaubensbewegung als Staatsreligion gleichzeitig aber auch der Beginn ihrer Versteinerung. - Wir sind Kirche versteht sich als Bewegung, seit 30 Jahren beweglich, fließend, wie Wasser.

Dann führte er mich zum Eingang des Tempels zurück und siehe, Wasser strömte unter der Tempelschwelle hervor nach Osten hin; denn die vordere Seite des Tempels schaute nach Osten. Das Wasser floss unterhalb der rechten Seite des Tempels herab, südlich vom Altar. Dann führte er mich durch das Nordtor hinaus und ließ mich außen herum zum äußeren Osttor gehen. Und siehe, das Wasser rieselte an der Südseite hervor. Der Mann ging nach Osten hinaus, mit der Messschnur in der Hand, maß tausend Ellen ab und ließ mich durch das Wasser gehen; das Wasser reichte mir bis an die Knöchel. Dann maß er wieder tausend Ellen ab und ließ mich durch das Wasser gehen; das Wasser reichte mir bis zu den Knien. Darauf maß er wieder tausend Ellen ab und ließ mich hindurchgehen; das Wasser ging mir bis an die Hüften.

Und er maß noch einmal tausend Ellen ab. Da war es ein Fluss, den ich nicht mehr durchschreiten konnte; denn das Wasser war tief, ein Wasser, durch das man schwimmen musste, ein Fluss, den man nicht mehr durchschreiten konnte. Dann fragte er mich: Hast du es gesehen, Menschensohn? Darauf führte er mich zurück, am Ufer des Flusses entlang. Als ich zurückging, siehe, da waren an beiden Ufern des Flusses sehr viele Bäume. Er sagte zu mir:

Diese Wasser fließen hinaus in den östlichen Bezirk, sie strömen in die Araba hinab und münden in das Meer. Sobald sie aber in das Meer gelangt sind, werden die Wasser gesund. Wohin der Fluss gelangt, da werden alle Lebewesen, alles, was sich regt, leben können und sehr viele Fische wird es geben. Weil dieses Wasser dort hinkommt, werden sie gesund; wohin der Fluss kommt, dort bleibt alles am Leben. Von En-Gedi bis En-Eglajim werden Fischer an ihm stehen und ihre Netze zum Trocknen ausbreiten. Alle Arten von Fischen wird es geben, so zahlreich wie die Fische im großen Meer. Seine Lachen und seine Tümpel aber sollen nicht gesund werden; sie sind für die Salzgewinnung bestimmt.

An beiden Ufern des Flusses wachsen alle Arten von Obstbäumen. Ihr Laub wird nicht welken und sie werden nie ohne Frucht sein. Jeden Monat tragen sie frische Früchte; denn ihre Wasser kommen aus dem Heiligtum. Die Früchte werden als Speise und die Blätter als Heilmittel dienen.

Ez 47,1–12 Einheitsübersetzung

Die Wasser fließen hinaus

[

Nun lasse ich meine Gedanken locker um die drei Schriftstellen kreisen... Heute geht es um Ezechiel, um das „Fliessen in der Kirche“--- Für mich: zwei Ströme des Gnadenvollen u. Gnadenspendenden Daseins dieser Kirche. Und das: In gegenseitiger fester Verbindung stehend, nicht als >undAls-auchdas wird sich ändern

Ich bin auch im Heiligen Zorn angekommen.--Heiliger Zorn darüber, was sich Kirche alles so erlaubt...Gleichzeitig bringe ich auch den Großen Stolz mit: wir sind kostbare Gefäße Gottes...und mehr noch: wir sind Kathedralen..., die wir erstens selbst zu ehren haben... und zweitens, niemand zerstören soll.

Bemerkung: Und wenn unsre kirchliche Obrigkeit in einigen oder vielen Stätten der Welt solche Heiligen Tempel, die wir Menschen darstellen, irrtümlich oder absichtlich zur Räuberhöhle degradiert und deshalb >zielfertig

So möchte ich heute „dreigleisig“ deuten und kommentieren in den angegebenen Themensäulen der Schrift-Texte. Ich werde narrativ in die Fülle meines gerade gelebten Lebens zurückkehren: Zu 1. Ezechiel:— Wie war ich dort Zuhause! Einerseits eine Kirche, die fließt und Frucht bringt und ihren Durst an den Wasser-Quellen Gottes löscht. Andererseits eine Kirche, die sich ängstigt vor dem Fliessen der göttlichen Ströme in den Kirchen. Angst davor, dass sich Wände und Mauern..., Gewohntes, Nebensächliches auflösen und all das Genannte in den Heiligen Fluss gerät, der laut Bibeltext, sogar im Tempel selbst zu fließen beginnt; im Tempel, wo sich Menschen versammeln, die dabei sind; zu begreifen, getreu der Biblischen Feststellung:

Ihr seid TEMPLO DE DIOS... , halt, Achtung: „DAS SIND ja WIR !“ Eine Kirche die fließt und strömt..., nach dem Abschluss des II. Vat., in Lateinamerikanischer „benutzerdefinierten“ Auslegung. Diese Kirche freut sich an den Ufern, des von ihr initiiertem Erntestrom des Konzils: der Theologie der Befreiung,— besiegelt im Katakombenpakt. Sie „theologisiert“ mit Lebendiger Tatkraft (Praxologie) auf Seiten der Armen, ja, MITTEN UNTER IHNEN, auf Tuchfühlung. Dieser Strom ergießt sich schließlich, außerhalb der Katakomben, auf dem gesamten Kontinent – und dann schwappt er über in die Realität der >Ersten Welt UBICACIONVerleibtheitBau Gottes sind.

Das ist was wir, den Zorn erst einmal besiegt, zur Seite geschoben, in Sd Pupuja in den Letzten Monaten gefeiert haben—.

Die Missachtung der Indigen ist jeweils eine Tempelverunreinigung und beinhaltet ebenfalls dieses „Zur Räuberhöhle“ machen.

Stattdessen sind wir befähigt, nicht nur Pastorale Früchte hervorzubringen... sondern die Frucht der Liebe... So nannten wir es bei unserem Abschiedsgottesdienst am 11. Oktober in Sd.Pupuja. Es ist die FRUCHT, die wir als Tempel Gotte hervorbrachten: LIEBE! Es war gerade auch DILEXI TE erschienen, die Exhortation vom >LEON